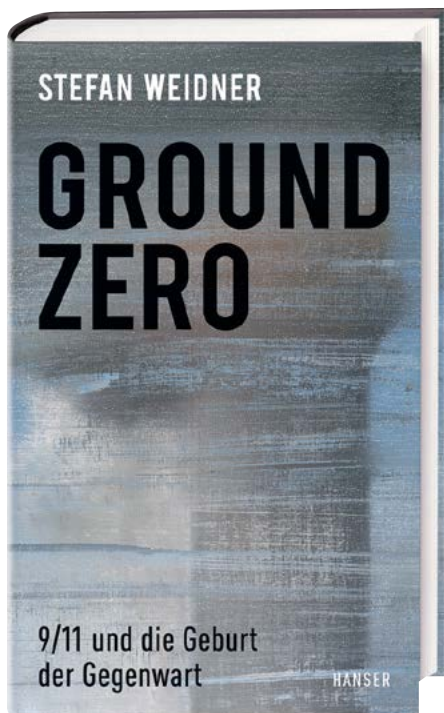


Leseprobe aus:
Stefan Weidner
Ground Zero



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2020 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



STEFAN WEIDNER

GROUND ZERO

**9/11 UND DIE GEBURT
DER GEGENWART**

Carl Hanser Verlag

Die Arbeit an diesem Buch wurde gefördert von

Casa Baldi/Villa Massimo
Künstlerresidenz Tarabya
Kunststiftung NRW



1. Auflage 2021

ISBN 978-3-446-26933-0

© 2021 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Motiv: © Gerhard Richter 2020 (0143)

Satz: Kösel Media GmbH, Krugzell

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

INHALT

EINLEITUNG

Die Aufgabe	9
Das Programm	13

ERSTER TEIL: 9/11 und die Vorgeschichte

Feindbild USA	23
Der Kalte Krieg im Globalen Süden	29
Die Islamische Revolution im Iran	38
Die Ermordung Sadats in Ägypten	42
Die Besetzung der Kaaba in Mekka	44
Wahhabismus und Salafismus	46
Der sowjetische Krieg in Afghanistan, der Zusammenbruch des Ostblocks und die Anfänge von Bin Laden	51
Bin Laden und der Kampf um die Moderne	58
Bin Ladens erste Angriffe gegen die USA	62
Die Weltsicht in den USA der neunziger Jahre	65
Die Weichenstellung im Jahr 2000	70
Der Angriff	75
Sicherheitslücken, Verschwörungstheorien und die mediale Revolution	78
Die Stunde der Neokonservativen und das Problem der Heimatfront	84
Kritik an den USA und die Einschränkung der Meinungsvielfalt	91
Die Jagd beginnt; Guantanamo	100

ZWEITER TEIL: Von der Vertreibung der Taliban zum

Ende der Ära 9/11

Friedhof der Imperien, zum Ersten: Afghanistan	107
Friedhof der Imperien, zum Zweiten: Irak	116
Testlauf in Teheran	133
Die Logik von Freund und Feind	139
Ziellose Geschichte, erfolglose Proteste	144
Der Winter vor dem Frühling	146
Arabische Revolutionen	151
»Im Westen nichts ...« – als Zaudern!	158
Von Libyen nach Syrien	162
Der Preis fürs Zusehen: die neue Migration	175
Rassismus und »weißer« Terror	182
»Islamischer Staat« und neuer Schrecken	185
Simulation von Normalität	196

EPILOG: Von 9/11 zum kosmopolitischen Reset

Ground-Zero-Ereignisse	201
Die verpasste Pandemie	203
Ein Korsett namens Freiheit	207
Die Sisyphusarbeit an Veränderung und Demokratie . .	216
Ein kosmopolitisches Gedankenexperiment	223

ANHANG

Danksagung	233
Anmerkungen	234
Literaturverzeichnis	246

EINLEITUNG

DIE AUFGABE

Am Anfang der Erzählungen von »Tausendundeine Nacht« (in der achten) steht die berühmte Geschichte vom Fischer und dem Geist aus der Flasche: Ein armer Fischer wirft sein Netz aus, aber jedes Mal, wenn er glaubt, etwas gefangen zu haben, entpuppt sich der Fang als Abfall. Beim letzten, verzweifelten Versuch zieht er eine versiegelte Messingflasche aus dem Meer. Er hofft, sie zu einem guten Preis verkaufen zu können. Doch vorher möchte er wissen, was sich darin befindet, und öffnet sie: »Eine Weile verging. Dann stieg plötzlich eine gewaltige Rauchsäule aus der Flasche. Sie hob sich in die Höhe und bewegte sich über die Erde. Dabei wuchs sie riesenhaft, bis sie das Meer bedeckte, das Tageslicht verdunkelte und sich zu den Wolken des Himmels erhob. Schließlich hatte sich der Rauch vollständig aus der Flasche gelöst. Er sammelte sich, zog sich zusammen, schüttelte sich und wurde zu einem bösen Geist, dessen Füße im Staub der Erde standen, während der Kopf in die Wolken ragte.«¹

Die plötzliche Erscheinung des Geistes gleicht einem Vulkanausbruch. Oder der Aschewolke, die sich nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 aus den Trümmern des World Trade Center erhob und durch die Straßen Manhattans wälzte. Die Parallelen zwischen dem Geist aus der Flasche und dem Geist aus der Asche geben zu denken. Der Geist lädt den verduztten Fischer ein, sich etwas zu wünschen:

»Was darf ich mir denn wünschen?«, erkundigte sich erfreut der Fischer.

»Du darfst dir wünschen«, sagte der Geist, »wie du sterben möchtest und auf welche Art und Weise ich dich töte.«

9/11, wie die Attacke am 11.9.2001 kurz genannt wird², ist das Geburtstrauma des 21. Jahrhunderts; bis heute prägt es die Politik und unsere Wahrnehmung der Welt. Der Geist, der aus der Asche von 9/11 aufgestiegen ist, stellt uns vor eine ähnliche Wahl wie der Geist aus der Flasche. Wer ihm auf den Leim geht, sein Spiel mitspielt oder sich von ihm in Versuchung führen lässt, ist verloren. In »Tausendundeine Nacht« besinnt sich der Fischer eines Besseren und erinnert sich daran, dass der Geist nur ein Dämon ist, er selbst aber ein vernünftiges Wesen: »Gott hat mir Verstand gegeben und mich so über den Geist gestellt. Ha! Ich werde ihn mit meinem Verstand überlisten.«

Tatsächlich gelingt ihm, was die Welt im Umgang mit 9/11 bis heute nicht geschafft hat: den Geist wieder in die Flasche zurückzulocken. Zwar sind wir unendlich viel reicher als der arme Fischer aus dem Märchen. Aber wir sind uns unseres Verstandes nicht mehr sicher. Oder so traumatisiert und manipuliert, dass wir gar nicht auf die Idee kommen, den Geist in die Flasche zurückzulocken. Genau das müssen wir aber versuchen.

Gelingt es uns nicht, hätte Osama Bin Laden, der 2011 getöte-
te Drahtzieher der Anschläge, die meisten seiner Ziele erreicht. Dann hätte seine radikale, aggressive und kompromisslose Weltsicht gleich einem Virus, gegen das es kein Mittel gibt, auch den »Westen« angesteckt und ihn damit gespalten. Dann bekämen alle recht, die den Schock und das Trauma von 9/11 für ihre Zwecke ausgenutzt haben und dabei unzähligen Menschen keine andere Wahl ließen als die Art ihres Todes: den Tod in Afghanistan oder im Irak, sei es als Aufständische gegen die Amerikaner, sei es als ihre Verbündete; den Tod durch zahlreiche Terroranschläge in Europa, durchgeführt von al-Qaida, vom sogenannten »Islamischen Staat« oder von radikalisierten Einzeltätern; den Tod durch Ertrinken auf der Flucht über das Meer oder in einem Bürgerkrieg aufseiten der Regimes oder der

Aufständischen, sei es in Syrien, Libyen und Ägypten, sei es im Jemen oder Iran; den Tod als Kollateralschaden, weil man zur falschen Zeit am falschen Ort war. Kaum etwas davon war unvermeidlich. Aber alles hängt mehr oder weniger mit 9/11 zusammen.

Als indirekte Folge von 9/11 sind inzwischen weitere »Todesarten« im übertragenen Sinn (sprich: Katastrophen) hinzugekommen: die immer weiter auseinanderklaffende wirtschaftliche Ungleichheit, eine Kultur der Intoleranz und des Hasses gegen Menschen, die anders denken, anders aussehen, anders leben; schließlich die Zerstörung von Umwelt und Klima und, dadurch begünstigt, ein neues, unberechenbares Virus, das sich rasend schnell über den Planeten verbreitet hat und in seiner Allgegenwärtigkeit und zerstörerischen Kraft dem Virus des Terrors gleicht. Der vierte Weltkrieg, der manchen Beobachtern zufolge am 11. September 2001 begonnen hat (als dritter galt demgemäß der Kalte Krieg³), verläuft in Zeitlupe, so langsam, dass viele Menschen ihn noch gar nicht richtig wahrgenommen haben. Aber er hält seit zwanzig Jahren an, und es wird höchste Zeit, ihn zu beenden.

Der »Krieg gegen den Terror«, seine Folgen und Rückkopplungen haben andere wichtige Themen allzu lange von der Tagesordnung verdrängt. Erst die Generation derjenigen, die 9/11 nicht bewusst erlebt haben, wie etwa meine Ende der neunziger Jahre geborenen Kinder, haben mit der Fridays-for-Future-Bewegung ein dringlicheres Thema groß gemacht: den Umwelt- und Klimaschutz. Damit knüpfen sie an die Umweltkonferenz in Rio von 1992 an, als alle diese Probleme schon einmal diskutiert wurden. Nur dass sie damals wesentlich leichter beherrschbar gewesen wären.

Ähnliches gilt für die Proteste 1999 in Seattle gegen die Konferenz der Welthandelsorganisation WTO und die entfesselte

Globalisierung, deren Problematik den meisten Menschen inzwischen bewusst ist. Sie hat zur rasanten Ausbreitung der Corona-Pandemie entscheidend beigetragen und ist für die Lockdown-Maßnahmen 2020/21 und die schwerste weltweite Wirtschaftskrise seit Langem mitverantwortlich.

Bereits 9/11 war ein Warnschuss gewesen, dass die wirtschaftliche und politische Globalisierung auch andere, bis dahin eher regionale Probleme wie zum Beispiel den muslimischen Terrorismus globalisiert. Kaum jemand wollte diesen Warnschuss ernst nehmen: Unter dem Deckmantel des Kriegs gegen den Terror wurde die Globalisierung hemmungslos weiter vorangetrieben. Aber weil China neuerdings ähnlich rücksichtslos seine Interessen vertritt und zur nächsten Großmacht aufsteigt und weil mittlerweile sogar die reichen Gesellschaften unter den negativen Folgen der Globalisierung zu leiden haben, macht sich sogar bei denen ein Umdenken bemerkbar, die lange davon profitierten: Europa, den USA, Japan und einigen anderen Staaten, die zusammen eine Art »globalen Westen« bilden.

Nun lässt sich die Geschichte nicht zurückdrehen. Aber ihrem zukünftigen Verlauf sind wir nicht willenlos ausgeliefert. Auch 9/11 und die Folgen waren keine Naturkatastrophe, sondern von Menschen gemacht. Das heißt: Wenn wir erkennen, wie wir in die gegenwärtige Lage geraten sind und dass sie keineswegs unausweichlich ist, haben wir die nötigen Mittel an der Hand, um einzugreifen und den Lauf der Dinge anders zu gestalten. Dieses Buch will das Bewusstsein dafür schärfen, dass wir die Wahl haben. Und dass wir die Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft übernehmen müssen.

Die Ereignisse von 9/11 haben den demokratischen Staaten eine Aufgabe, eine Mission vorgegaukelt: den »Krieg gegen den Terror«, die Beseitigung von Schurkenstaaten, die Demokratisierung der Welt, die »Integration« der Muslime. Vieles davon

ist gescheitert, teils grausam. Während ich diese Zeilen schreibe, stellt sich die Frage, ob die Corona-Krise uns hilft, das Trauma von 9/11 loszulassen, oder ob der »Krieg gegen den Terror« nur von einem ebenso verheerenden »Krieg gegen das Virus« abgelöst wird.⁴ Der Fischer in »Tausendundeine Nacht« wusste: Gott hat den Menschen Verstand gegeben. Wissen wir es auch?

Die gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Tendenzen verleiten dazu, weitermachen zu wollen wie bisher, nur bitte ohne Virus, ohne Terror und vielleicht mit ein bisschen mehr Umwelt- und Klimaschutz. Das klingt wie nach einer Reise zurück in die neunziger Jahre, als die Welt scheinbar noch in Ordnung war. Es läuft aber auf die Weigerung hinaus, sich den gegenwärtigen Realitäten und Herausforderungen wirklich zu stellen. Dazu brauchen wir neue, positive Vorstellungen von der Zukunft. Wenn unsere politischen Ziele sich auf Kriege gegen geisterhafte Gegner wie Viren oder Terroristen beschränken, bleiben wir für immer im Morast von 9/11 gefangen.

DAS PROGRAMM

Die drei Teile dieses Buchs sind eng aufeinander bezogen. Das erste Kapitel erzählt die Vorgeschichte und die unmittelbaren Nachwirkungen von 9/11. Es erklärt, wie in der islamischen Welt im Lauf des Kalten Krieges die explosive Mischung zustande gekommen ist, die sich in den kaltblütigen Angriffen auf das World Trade Center und das Pentagon entladen hat.

Der zweite Teil ist der Nachgeschichte des 11. September 2001 gewidmet, vom Beginn des Afghanistankrieges bis zum Friedensprozess mit den Taliban 2020. Ich rekapituliere die Schlüs-

selmomente dieser Epoche und zeige, wie stark die politischen Entwicklungen, die uns bis heute in Atem halten, mit 9/11 zusammenhängen. Dabei geht es nicht bloß um eine Nacherzählung der Geschichte, sondern auch darum, sich kritisch mit den dahinterstehenden Denkmustern auseinanderzusetzen und die richtigen Lehren aus den Ereignissen zu ziehen.

Im letzten Kapitel kontrastiere ich schließlich die Mentalität der Zeit nach 9/11 mit den Herausforderungen, die sich seit der Corona-Krise stellen. Wir stehen vor der Wahl, ob wir die 9/11-Politik weiter betreiben, so wie es die globale Wirtschaftsordnung und ein autoritärer Neoliberalismus im populistischen Schafspelz vorgeben; oder ob wir die Probleme erkennen, die von dieser Politik und Wirtschaftsweise verursacht werden. Tun wir das, lässt sich die Krise als Chance für eine andere, fairere und lebensfreundlichere Politik begreifen.

Das Buch versteht sich als Einladung zum Durchdenken, Mitdenken, Nachdenken. Es ist ein politischer Essay, der Versuch, neue Denkhorizonte zu erschließen, die geistige Situation der Zeit zu ermitteln und die Prüfungen, die sie bereithält, gut zu bestehen, das heißt, geistige, moralische und seelische Widerstandskraft gegen ihre Zumutungen zu entwickeln. Gewiss, die Welt wird auch nach der Lektüre keine andere sein. Aber wie in einem Kipp- oder Umkehrbild, das plötzlich etwas Ungesehenes zeigt, könnte sie sich danach als eine Welt zu erkennen geben, die offener ist für neue Möglichkeiten, kreative Lösungen, für alternative Zugänge und Umgangsweisen.

Bei allen meinen Überlegungen lasse ich mich von folgenden drei Ausgangsthesen und Grundannahmen leiten:

1. 9/11 ist der Urknall unserer Welt. Die Voraussetzung dafür war, wie ich im ersten Teil erkläre, die explosive Mixtur, die sich in den Jahrzehnten zuvor entwickelt hatte. Ohne das richtige Verständnis dieser Zeit sind die meisten gegenwärtigen

gen Konflikte nicht zu erklären, nicht zu verstehen, nicht zu lösen.

2. Die weit überwiegende Zahl der Menschen überall auf der Welt lehnt den Terror ab. Aus diesem Konsens über alle Kulturen hinweg lässt sich argumentatives Kapital schlagen, lassen sich Erkenntnisse und Handlungsanweisungen für den zukünftigen Umgang miteinander ableiten. Auch in diesem Sinn markiert 9/11 einen Nullpunkt, eine gemeinsame Grundlage, von der aus wir unsere Überlegungen starten können: Ground Zero als Chance und Gelegenheit für einen Neuanfang, für einen Reset.

3. Von heute aus gesehen hat der arabische Terroristenführer Bin Laden fast alle seine Ziele erreicht. Diese Erkenntnis tut weh, aber wir müssen uns ihr stellen. Zwar ist er 2011 getötet worden, aber den von ihm angezettelten Krieg gegen »den Westen« hat er gewonnen. Dieser »Westen« ist nicht wiederzuerkennen. Er taugt in seinem gegenwärtigen Zustand nicht mehr als glaubwürdiges globales Orientierungsmodell, als das er sich vor 9/11 aus nachvollziehbaren Gründen verstanden hat. Diese Feststellung spiegelt keineswegs nur meine persönliche Sichtweise wider, sondern entspricht dem, was auch konservative, liberale und herkömmlicherweise prowestliche Kräfte mittlerweile eingestehen. Das Motto der Münchener Sicherheitskonferenz von 2020 lautete bezeichnenderweise »Westlessness« – »Entwestlichung« oder vielleicht treffender noch »Entzauberung des Westens«.⁵

Die Einsicht, dass der von Bin Laden angezettelte globale Bürgerkrieg bislang in weiten Teilen nach seinen Wünschen verlaufen sein dürfte, ist niederschmetternd, und es wundert nicht, dass bisher niemand gewagt hat, das auszusprechen. Aber wer seine Niederlage nicht eingesteht, kann nichts aus ihr lernen und sie nicht überwinden. Unsere Weigerung, dieser Realität

tät in die Augen zu schauen, macht die Niederlage komplett. Zählen nicht Realitätssinn, Selbsterkenntnis und Selbstkritik zu jenen Eigenschaften, die moderne, aufgeklärte Gesellschaften in ganz besonderem Maß aufweisen sollten?

Mit der Niederlage (ob eingestanden oder nicht) und Abdankung des »Westens« fällt ein wesentliches Element der bisherigen Orientierung in der Welt fort, nämlich die Idee, dass sich die Geschichte in eine Richtung entwickelt, die der »Westen« vorgibt. Dieser Wegfall einer Zukunftsperspektive ist beunruhigend, wie ich gern zugebe. Andererseits entsteht dadurch jedoch eine neue Freiheit. Die »westliche« Perspektive war ziemlich einseitig, worauf uns auf kriegerische Weise der Terrorismus, auf zivilere Weise die antirassistischen »Black Lives Matter«-Proteste und die globale Umweltbewegung gestoßen haben. Freilich ist die Rede vom »Westen« immer schon problematisch gewesen, weswegen ich sie hier nach Möglichkeit meiden oder den Begriff in Anführungszeichen setze. Die Gründe für die Problematik des Begriffs sind vielfältig.⁶ Auf zwei möchte ich ausdrücklich hinweisen:

Wie der britische Kulturgeograph Alastair Bonnett feststellt, ist der Begriff des »Westens« historisch und praktisch zutiefst mit der Vorstellung der Überlegenheit von weißen, aus Europa stammenden Menschen verknüpft. Benutzen wir ihn, so setzen wir diese Vorstellung einer weißen und europäischen Überlegenheit fort, ob wir wollen oder nicht. Bonnett schreibt: »Der Begriff ›westlich‹ hatte und hat eine rassistische Kodierung und geht mit der Erwartung einher, dass die Welt nie wirklich ›frei‹, ›offen‹ und ›demokratisch‹ sein wird, solange sie nicht europäisiert ist.«⁷

Der zweite Einwand betrifft die Perspektive, die wir jedes Mal unbewusst voraussetzen, wenn wir vom »Westen« reden. Nur wenn man in Europa auf die Weltkarte schaut, ist »der Wes-

ten« wirklich westlich, das heißt links auf der Karte, dort, wo man (West-)Europa und Amerika sieht. Die Mitte, der Fluchtpunkt, liegt ziemlich genau dort, wo im Kalten Krieg der Eisernen Vorhang verlief, und bis heute tun sich viele im »Westen« schwer damit, Osteuropa dazuzuzählen, insbesondere das orthodox geprägte Osteuropa, selbst wenn große Teile davon inzwischen Mitglied der EU sind.⁸

Schaut man hingegen außerhalb von Europa auf die Weltkarte, liegt der politische »Westen« nicht mehr im Westen, das heißt nicht mehr links auf der Karte. Redet man dort, sei es in den USA oder in Japan und China, dennoch vom »Westen«, übernimmt man, ohne dass man es merkt, die eurozentrische, zentraleuropäische Perspektive. Man verortet im Rahmen einer imaginären Landkarte Europa in der Mitte und macht es somit zum Zentrum der Welt.

So schmeichelhaft das für Europäer ist, es nährt ihren Dünkel, und es entspricht nicht den Tatsachen: Europa ist diese Mitte schon lange nicht mehr. Auch den USA, der einstigen europäischen Kolonie, tut es nicht gut, sich als »Westen« zu begreifen, dessen Zentrum und Perspektive damit unweigerlich europäisch eingefärbt ist: Denn das führt dazu, diejenigen Bürger, die nicht aus Europa stammen und die sich der eurozentrischen Perspektive verweigern, als nicht eigentlich amerikanisch abzuwerten: asiatische, muslimische, indigene, schwarze Amerikaner zum Beispiel. Auch aus Sicht der USA, gleichsam dem »Westen des Westens«, ist also eine Form von Rassismus und von Abwertung nichtwestlicher Perspektiven wirksam, sobald sich das Land als »westlich« betrachtet.

Abschließend ein Wort zu mir. Als Islam- und Literaturwissenschaftler habe ich ursprünglich meine Berufung darin gesehen, arabische Gedichte zu übersetzen. Später habe ich viele Jahre journalistisch gearbeitet. Was die Zukunft der islamischen

Welt betraf, hielten sich in den neunziger Jahren Hoffnung und Skepsis die Waage. Ich glaubte damals, mit meinem Wissen und meiner Stimme zu einer positiven Entwicklung beitragen zu können. Aber seit 9/11 war ich vor allem mit Feuerlöschern beschäftigt. 2011 flackerte mit den arabischen Revolutionen kurzzeitig Hoffnung auf. Danach wurde die Situation von Jahr zu Jahr schlimmer. Wo ich früher relativ problemlos arbeiten, reisen und leben konnte, herrschte nun Bürgerkrieg, Terror, Gewalt oder maßlose Frustration. All das hatte es in dieser Region zwar seit jeher gegeben und war der Grund gewesen, weswegen ich mich schon als Schüler für sie interessierte. Aber mit 9/11 hatten die negativen Entwicklungen die Oberhand bekommen.

Heute trauen sich viele Freunde von mir nicht einmal mehr in die Türkei, aus Angst, dort festgenommen zu werden, weil sie die Politik von Erdoğan kritisiert oder oppositionelle Künstler und Journalisten unterstützt haben. Viele andere wiederum sind aus den Krisenregionen geflohen oder spielen mit dem Gedanken an Auswanderung. Auf der anderen Seite fühlen sich viele Freundinnen und Freunde von mir, deren Familien lange vor 9/11 aus der islamischen Welt nach Deutschland und Europa eingewandert sind, in ihrer neuen Heimat nicht mehr sicher und klagen über Vorurteile, Rassismus, Benachteiligungen und Pöbeleien.

Mit einem Wort: Mediales Feuerlöschern, Beschwichtigungen und wohlmeinende Erklärungen reichen nicht mehr. Vielmehr wächst der Verdacht, dass die ganze Perspektive, der denkerische Rahmen (oder *frame*, wie es in der Kommunikationswissenschaft heißt⁹) nicht mehr stimmt. Ich habe daher begonnen, über die vordergründigen Fragen, die den Islam betreffen, hinauszuschauen und das eigene »westliche« Selbstverständnis zu hinterfragen und nach Alternativen zu suchen, wie es seit weit über hundert Jahren viele andere ebenfalls getan ha-

ben. Das vorliegende Buch ist das Ergebnis dieser Hinterfragung, Analyse und Suche. Es ist der Versuch, Zeitgeschichte zu schreiben, ohne ihr zu erliegen und in ihr aufzugehen, sondern einen Standpunkt zu finden, der darüber hinausweist.

Da ich keine gekünstelte Sprache verwenden möchte, habe ich in der Regel darauf verzichtet, Namen oder Begriffe, die ideologisch aufgeladen sind oder klischeehaft verwendet werden, in Anführungszeichen zu setzen – mit Ausnahme der problematischen Rede vom »Westen«. An keinem Punkt möchte ich eine essentialistische oder identitäre Auffassung von bestimmten Kulturen, Religionen, Traditionen oder Menschen vertreten. Wenn von »wir« oder »uns« die Rede ist, sind damit alle *potentiellen* Leserinnen und Leser des Buchs gemeint: die mögliche Gemeinschaft derjenigen, die bereit sind, meiner Darstellung zu folgen, auch wenn die Zusammenhänge zuweilen komplex sind und sich anders zeigen als üblich.

ERSTER TEIL

9/11 UND DIE VORGESCHICHTE

FEINDBILD USA

Muss man etwas über den Islam wissen, um 9/11 zu verstehen? Erklärt der Koran den Terrorismus, wie viele damals glaubten? Die Anschläge von New York und Washington haben eine Vorgeschichte, die wenig mit den Lehren des Propheten Mohammed aus dem 7. Jahrhundert in Mekka und Medina, viel dagegen mit der globalen Entwicklung der letzten ein bis zwei Jahrhunderte zu tun hat. So kommt es, dass man in der modernen arabischen Dichtung mehr über die Gründe für die Anschläge erfährt als aus dem 1400 Jahre alten Koran.

Zum Beispiel bei dem 1930 geborenen Syrer Adonis, dessen Gedichte ich übersetzt habe. Der Name ist ein Pseudonym. Es steht programmatisch für die Bemühungen der arabischen Intellektuellen der Nachkriegszeit, zeitgemäße Gründungsmythen für die zwischen den Weltkriegen entstandenen nahöstlichen Staaten zu finden. In diesem Fall war es die phönizische, später von den Griechen aufgegriffene Adonis-Sage, ein Wiederauferstehungsmythos. 1971 publizierte der berühmte Dichter einen langen Text, eine Mischung aus politischem Essay und poetischer Collage, mit dem rätselhaften Titel »Ein Grab für New York«.

Mitten im Vietnamkrieg geschrieben, ist das Gedicht eine Abrechnung mit dem Imperialismus der USA in Südostasien, in Südamerika und in der islamischen Welt. Der kubanisch-chilenische Revolutionär Che Guevara wird ebenso angerufen wie Hồ Chí Minh, der Führer der vietnamesischen Kommunisten, und der amerikanische Dichter Walt Whitman aus dem 19. Jahrhundert, dessen progressive, menschenfreundliche Ideale, so Adonis, vom Amerika der Gegenwart verraten werden.

Das New York der Wall Street, der Wolkenkratzer und der technisierten Kommunikation ist für den Dichter das Symbol für Dekadenz, Machtgier und koloniale Unterdrückung. Der Untergang der Stadt ist vorgezeichnet und wird, so Adonis, aus dem Osten kommen:

»Der Wind weht ein zweites Mal aus dem Osten,
er entwurzelt die Wolkenkratzer, als wären es Zelte. [...] Ich vernehme eine Erschütterung, einen Einschlag.
Wall Street und Harlem begegnen sich – die Blätter
 begegnen dem Donner,
der Staub begegnet dem Sturm [...] New York + New York = ein Grab
New York – New York = die Sonne«¹

Weil der Islam überhaupt nicht darin vorkommt, zeigt uns das Gedicht, dass die Wut auf die USA früher da war als die Terroranschläge vom 11. September 2001 und dass sie weltliche und geopolitische Ursachen hat, keine religiösen. Bereits der säkulare, antikoloniale Widerstand hatte sich New York und seine Wolkenkratzer als Symbol der USA und der westlichen Moderne insgesamt zum Gegner auserkoren.

Bin Laden und der radikale Islam haben ihren Feind, »den Westen«, von ihren ideologischen Widersachern geerbt, nämlich von den linken und antikolonialen politischen Aktivisten unter den Arabern, wie etwa Adonis. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägten diese Denker, Dichter, Politiker und Freiheitskämpfer das intellektuelle und politische Leben in der islamischen Welt. Der Islam spielte für die meisten von ihnen kaum eine Rolle. Bis heute ist Adonis für seine entschieden islamkritische Haltung bekannt.²

Im Lauf der sechziger Jahre, kurz bevor Adonis sein Gedicht

über New York schrieb, erfuhr die ein halbes Jahrhundert zuvor in bestimmten kleinbürgerlichen und konservativen Milieus aufgekommene Politisierung des Islams eine Renaissance. Bis dahin waren die Islamisten, wie die Befürworter einer größeren politischen Rolle für den Islam auch genannt werden, anders als die linksorientierten und marxistischen Widerstandsorganisationen (wie etwa die Palästinensische Befreiungsorganisation »PLO«), mit jenen Kräften in der arabischen Welt im Bunde, die dem kapitalistischen Westen nahestanden. Aus diesem Grund förderte Israel damals sogar die Hamas-Bewegung, den palästinensischen Ableger der ägyptischen Muslimbruderschaft. Der Israel-Experte Joseph Croitoru schreibt: »Die israelische Militärbesatzung [in Gaza] ließ Jassin [den Anführer der Hamas] damals gewähren, weil sie über jeden palästinensischen Jugendlichen froh war, der, anstatt sich den säkularen palästinensischen Kampforganisationen anzuschließen, bei den Muslimbrüdern Koranstunden nahm und in deren Jugendgruppen Sport trieb.«³

Die Religion zu fördern galt damals auch in Europa und den USA als probates Mittel im Kampf gegen den Kommunismus. Damit wurde der Islam in den Kalten Krieg hineingezogen. Dass er eine Kraft des Widerstandes gegen die USA und die von ihnen unterstützten arabischen Regierungen werden könnte, galt als unwahrscheinlich. Offenbar hatten die Politiker in den USA und Europa im Geschichtsunterricht nicht gut aufgepasst, oder das Kolonialzeitalter stand, wie so oft, nicht auf dem Lehrplan. Denn es waren vor allem islamische Gruppierungen gewesen, die im 19. Jahrhundert den Widerstand gegen den europäischen Kolonialismus organisiert hatten.